

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 9

Artikel: Religiös-soziales : wie steht es in Russland und anderswo? : Zwei Briefe
Autor: Paassen, Pierre van
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136574>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seine Argumentation notwendig ist, ohne Rücksicht darauf, daß auf diese Weise seine Argumentation — jedenfalls gilt das für uns — nicht gerade überzeugend wirkt. Wir müssen deshalb einen Versuch machen, wirklich zu verstehen, was Paulus meint, wenn er „Glaube“ sagt. Denn unmittelbar verständlich sind uns seine Worte nicht.

Julia Inger Hansen.

(Fortsetzung folgt.)

Religiös-soziales..

Wie steht es in Rußland und anderswo?

Zwei Briefe.

Vorbemerkung: Im Angesicht der sehr unlauteren und unchristlichen, oft von böartigem Pharisäismus inspirierten Hetze gegen Rußland, die heute unter uns im Schwunge ist und die besonders mit der russischen Gottlosigkeit und der Hungersnot in der Ukraine operiert, ist es wertvoll, darüber eine unbefangene Stimme zu hören, die Stimme eines Mannes, der keineswegs Kommunist ist, sondern gläubiger Christ und Geistlicher von Beruf, wie gegenüber der bei uns herrschenden dumpfen kirchlichen Reaktion den Bericht aus einer wachen und lebendigen, von einer geistigen Revolution erfaßten Welt. Darum seien diese beiden Briefe den Lesern der „Neuen Wege“ bekanntgegeben, der eine vollständig, der andere zum größeren Teil.

Die Briefe sind aus dem Englischen übersetzt und um der konkreten Färbung willen im Wortlaut wiedergegeben. Die Red.

I.

Paris, 9. Juli 1934.

Lieber Herr Professor!

Die „Neuen Wege“ haben mich erreicht, und ich bin Ihnen herzlich dankbar, daß Sie an mich gedacht haben. Einige Ihrer eigenen Beiträge haben mir einen gewaltigen Eindruck gemacht, besonders die mit dem Titel: „Gegen die Gottlosigkeit“ und „Die Mühlen Gottes“. In Amerika besteht ja die gleiche Sachlage. Aus rein politischen Gründen erhebt die reaktionäre Presse ein großes Geschrei gegen die proletarischen Bewegungen, die „au fonds“ bloß in Revolte zu der Verkörperung Jesu Christi in dem diabolischen Staatsapparat der Gewalt und des kulturellen Todes stehen, wie er in unseren Tagen, als ein Antichrist, die Welt beherrscht. Als ich letzte Ostern wieder in Amerika war (in New York, Chicago, Boston, Providence, Montreal, St. Louis, Milwaukee, Detroit und so fort), hielt ich in Toronto eine Predigt über den Text: „Weib, was weinst du? . . . Weil sie meinen Herrn weggenommen haben.“ (Vgl. Johannes 20, 13.) Ich führte aus: „Wir jungen Männer sind im Begriffe, den Herrn Jesus von den Fesseln zu befreien, worin der Mammon und zum Teil auch das Kirchentum ihn gelegt haben. Er gehört zu uns. Er ist unser und wir sind sein. Wir mögen die Reichen und Mächtigen nicht auf unsere Seite

bringen, aber wir werden die Massen mit uns haben. Und so fort.“ Ich wurde gebeten, diese Predigt in 51 Städten zu wiederholen und zuletzt wurde sie noch durch das Radio verbreitet. Die Folge war eine Schlacht mit den Vertretern unserer konservativen Regierung, aber die Vereinigte Kirche von Kanada (United Church of Canada), Methodisten, Presbyterianer und Kongregationalisten, die gerade eine Synode abhielten, beschloßen *einstimmig* eine Resolution, die das kapitalistische System verurteilte.

Das geschah im Mai dieses Jahres.

Ich wurde gebeten, eine Pfarrstelle anzunehmen, aber ich konnte mich nicht dazu entschließen. Seit 1926 bin ich Korrespondent einer Gruppe von amerikanischen und kanadischen Zeitungen gewesen, zuerst in Berlin, später im Nahen Osten und dann in Moskau, Paris, Rom, darauf nochmals in Moskau und nun wieder hier. Ich habe zwei oder drei Millionen tägliche Leser. Ist das nicht auch ein Pfarramt? Jedenfalls muß ich meine vertraglich bis zum 11. November 1935 festgelegte Zeit ausdienen.

Ich habe einen Artikel geschrieben, der eine Erfahrung behandelt, die ich in Sowjet-Rußland gemacht und die merkwürdig mit der Auffassung übereinstimmt, die Sie in Ihrem Beitrag über die „Gottlosigkeit“ entwickeln. Ich werde ihn mit nach Zürich bringen.

Unsere Freunde, die Reaktionäre, würden kuriose Augen machen, wenn sie die seltsamen religiösen Erneuerungsbewegungen (revivals) in Rußland sähen. In Kiew ist man an Sonntagen nicht imstande, den Kirchen nahe zu kommen, so sind sie von Scharen von Gläubigen belagert. Und zwar handelt es sich nicht um die [halboffizielle, „gleichgeschaltete“] „Lebendige Kirche“. Vor allem drängt man sich zu den Versammlungshäusern der „Stundisten“ und der „Baptisten“. Ich war dabei, als 140 junge Männer als christliche Prediger ordiniert wurden. Die fünfzigtausend Priester, welche — aus Ueberzeugung — die alte Kirche verlassen haben und an ein neues Werk gegangen sind, sind nicht plötzlich „Gottlose“ geworden. „Es ist besser“, sagte einer von ihnen zu mir, „Gesundheits-Kliniken für das Volk zu bauen und Schulen für die Kinder; denn so hätte Jesus es gewünscht. Jesus hätte mit Orten wie die großen St. Laurentiusklöster nichts zu schaffen haben wollen.“ (In diesen Klöstern werden Gebeine von Heiligen verpackt und über ganz Rußland hin verschickt und werden *wächserne* Heilige fabriziert, in Glaskästen gestellt und den Bauern zur Verehrung angeboten.)

Es gibt in Rußland vieles, was uns anstößig ist, aber es geschehen auch große Dinge. Auch dort mahlen die Mühlen Gottes. Nirgends auf der Welt kann man heute eine Begeisterung antreffen wie in Rußland. Stellen Sie sich nur vor, daß jeden Monat eine neue Papierfabrik in Betrieb gesetzt wird und doch Papiermangel herrscht. Es werden zehn und zehn Millionen Bücher gedruckt. Ganze Auflagen

werden in zwei oder drei Tagen ausverkauft. Letzten Oktober stellte der Volkskommissär für den öffentlichen Unterricht die Frage: „Sollen wir die Veröffentlichung von Büchern beschneiden, oder wollt Ihr das Zigarettenrauchen aufgeben, damit mehr Papier für den Druck verwendbar wird?“ In einer einzigen Woche verpflichteten sich zwei Millionen Männer und Frauen, nicht mehr zu rauchen. Und sie hielten Wort. Woher stammt dieser Enthusiasmus? Die Menschen dort wissen, daß es aufwärts geht, während bei uns überall Niedergang ist. Ueberall. Rußland ist eben von etwas befreit, was uns wie ein Krebsgeschwür zerfrißt.

Bitte, denken Sie nicht, daß ich bloß als gelegentlicher Tourist Rußland gesehen habe. Ich habe dort beinahe zwei Jahre gelebt und kenne jeden Teil des Landes. Letztes Jahr bin ich zu Fuß durch die ganze *Ukraine* gewandert, um nach der *Hungersnot* zu forschen. *Ich habe sie nicht gefunden.* Und mit mir waren noch 20 amerikanische Studenten. Und doch berichtet die Presse von Millionen von Ukrainern, die Hungers gestorben seien. Sollten wir denn nicht wenigstens Einen solchen gefunden haben? Wirklich nicht? Wir durften gehen, wohin wir nur wünschten; denn dies ist die falscheste der Legenden, daß man in der Sowjet-Union nicht gehen könne, wohin man wolle.

Ich hätte Ihnen viel zu sagen. Ich hoffe, im August oder zu Anfang September und wieder im Februar 1935 in Zürich zu sein.

Herzlichen Dank für Ihre Güte.

In Hochachtung

Ihr *Pierre van Paassen.*

PS. Ich sehe, daß Dr. Banning in einer Ihrer „Rundschau“ erwähnt wird. Und die Männer von „Kerk en Vrede“. Das macht mich neugierig, ob Sie in Holland bekannt sind. Mein Großvater ist Pfarrer in Franeker, ein Onkel Pfarrer in Haarlem, ein anderer Onkel Pfarrer in Zutphen. Mein Vater ist Pfarrer in Kanada. Wir zogen im Jahre 1912 dorthin, gerade als ich mein Studium am Erasmus-Gymnasium in Rotterdam vollendet hatte. Als ich 1914 in Toronto Theologie studierte, zog ich in den Kampf gegen die Deutschen, im Glauben, daß es ein Krieg für die Gerechtigkeit sei, wurde aber in einem Kampf bei Langemark verwundet und gefangen genommen. Der mich gefangennahm, war ebenfalls ein Theologiestudent. Wir weinten zusammen. Letztes Jahr trafen wir uns bei Verdun und warfen unsere Medaillen in das Beinhaus von Douaumont mit den verfaulten Gebeinen unserer gemarterten Brüder. Im März 1934 wurde ich in München von den Nazis ins Gefängnis geworfen, aber, nachdem ich geschlagen worden war, wieder freigelassen, da ich englischer Bürger bin. Aber ich hatte doch Gelegenheit gehabt, das Innere des Konzentrationslagers von Dachau kennenzulernen. Und ich sah, was dort vorging!

*

Heute ist die alte Zitadelle der Freiheit, die Holland war, am zerbröckeln. Wie lange wird es gehen, bis die Schweiz folgt?

II.

Paris, 31. August 1934.

Lieber Herr Professor!

Um Ihnen zu zeigen, wie empfänglich die angelfächsische Welt für Ihr Werk ist, lassen Sie mich Ihnen eine Erfahrung erzählen, die ich kürzlich gemacht habe und die in enger Beziehung zu Ihrem Werke steht. In einem der Hefte der „Neuen Wege“ ist, wie Sie wissen, eine Betrachtung aus Ihrer Feder und — Ihrem Herzen erschienen, welche den Kampf gegen die Gottlosigkeit behandelt. Ich habe mir nun erlaubt, eines Tages einen Telegramm-Artikel zu schreiben, worin ich in gedrängter Form die in jener Betrachtung ausgedrückten Gedanken wiedergab, indem ich sie, als ob ich sie von Ihnen selbst vernommen hätte, in das Gewand eines Interviews kleidete. Das ist der einzige Weg, auf dem in Amerika solche Dinge in die allgemeine Presse gelangen können.

Ich habe auf keine Weise von Ihren Gedanken etwas abgezogen oder etwas dazugetan. Die Wirkung war großartig (formidable). Hunderte von Briefen strömten den Herausgebern der verschiedenen Zeitungen von einfachen Lesern zu [ich hatte von den meinen *einen* erhalten. *Red.*], aber auch von christlichen Führern, Pfarrern, Sozialisten, Atheisten. Ein Atheist schrieb: „Mit einem Manne wie Doktor Ragaz könnte ich zusammensitzen und verhandeln, und ich glaube, ich würde ihm die Hand drücken.“ Ein Pfarrer, ein wohlbekannter Publizist, Doktor Salem Brand, schrieb einen Leitartikel, in welchem es heißt: „Ich danke Gott für die Worte von Doktor Ragaz, ich danke Pierre van Paassen, daß er uns diese Worte vermittelt hat, und ich danke den Zeitungen dafür, daß sie dieselben veröffentlicht haben.“ Und so fort.¹⁾ Sie sehen, wie die Lage ist. In den angelfächsischen Ländern hatte eben die bürgerliche Revolution eine religiöse Begründung. Deswegen ist die Religion dort nie in Achtung verfallen, wie in gewissen europäischen Ländern. Die sozialen Reformer haben sich dort stets auf die israelitischen Propheten und auf Jesus Christus berufen. In diesen Tagen wird mein Freund Doktor Barthelémy de Light, ein früherer holländischer Pfarrer . . . der nun in Genf lebt, ein Buch mit dem Titel: „La Paix Créatrice“ („Der schöpferische Friede“) veröffentlichen. In diesem Buche, das in holländischer Sprache bereits veröffentlicht ist, skizziert er die Ketzer-

¹⁾ Leser in der Schweiz werden nicht ohne ein Lächeln auch folgende Mitteilungen aus einem andern Brief erfahren: „Schweizerische Leser in Amerika waren von Genugtuung erfüllt, von Ihnen durch die Zeitungen zu vernehmen. Sie haben den Zeitungen ihre Freude und ihren Stolz darüber ausgedrückt“.

bewegungen aller Zeiten und zeigt mit vollkommener Klarheit, wie diese verachteten „Sektierer“, wie wir sie in Amerika haben, sich oft viel enger an die Lehren Christi angeschlossen als die offiziellen Kirchen, und besonders auch an seine Opposition gegen die Gewalt. Wir haben diese Ketzerbewegungen ja alle in Amerika: Mennoniten, Quäker, Tolstoianer und so fort, und trotzdem sie in Haft und Lärm des amerikanischen Lebens nach und nach etwas von ihrer ursprünglichen Klarheit und Kraft verloren haben, so sind doch die Keime noch vorhanden und bedürfen nur der Gärtner, wie Sie selbst einer sind, damit die schlummernden Strömungen von Gedanken und Tat wieder lebendig und aktiv würden.

Ihr herzlich ergebener

P. v. P.

Zur Weltlage

Hatte ich bei meinem letzten Bericht das Gefühl, der (freilich schauerhaften) *Größe* der Ereignisse nicht gewachsen zu sein, so beschleicht mich das gleiche Gefühl nun ihrer *Fülle* gegenüber. Eine Zurückführung auf ihre einfachen Grundlinien wird darum erst recht notwendig sein, und dies um so mehr, als einige der wichtigsten dieser Ereignisse nun auch schon ein wenig in den Hintergrund treten.

Im Vordergrund steht freilich immer noch

Deutschland,

und hier wieder

Hitlers Thronbesteigung.

Es ist ein in der Geschichte zwar nicht ganz neues, aber trotzdem fast blendendes oder auch betäubendes Schauspiel, daß ein großer politischer Verbrecher unmittelbar nach ungeheuren Missetaten die Spitze seiner Macht ersteigt — ein Schauspiel, das wohl geeignet ist, Schwindel zu erregen. Es ist eines der „Verdienste“, die sich *Hindenburg* um das deutsche Volk errungen hat, daß er durch seinen für Hitler merkwürdig rechtzeitigen Tod diesem, den er einst, aus Angst für den Ruf und den Besitz der ostpreussischen Junker, zur Macht gebracht, nun auch den letzten Aufstieg zum Ziel seines Wahnes ermöglichte. Ob man diesen Hitlerischen Akt einen Staatsstreich nennen will oder nicht, ist nach der Lage der Dinge sehr gleichgültig. Jedenfalls ist nun der verruchte Massenmörder vom 30. Juni und 25. Juli formell wenigstens auf eine Weise der unbedingte Herr des deutschen Volkes, wie kein römischer Imperator Herr seines Reiches gewesen ist, und damit drohender Herr Europas. Das ist eine Tatsache, die nur noch mit den Kategorien der Offenbarung Johannis erfaßt werden kann.